

Die Höhlen im Wägital

Autor(en): **Hauser, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Marchring**

Band (Jahr): **5 (1966)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1044449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Höhlen im Wägital

Allgemeines

Schon im letzten Jahrhundert waren im Wägital den Aelplern und Jägern verschiedene Höhlen bekannt, so besonders am Köpfenstock unter dem Namen «Goldlöcher» und auch am Fluhberg. Zu ernsthaften Vorstößen ins Berginnere kam es damals natürlich nie. Denn zu sehr war man in jener Zeit befangen von einem geheimnisvollen Hauch der Mystik, von Dämonen, Drachen und Geister. Die Furcht des Urweltlichen, des Uebernatürlichen in den Berghöhlen belastete Seele und Gemüt noch zu stark.

In einem von J. Market, Altendorf, im Jahre 1894 verfaßten Büchlein über das Wägital sind verschiedene geschichtlich wie chronistisch bedeutungsvolle Hinweise über die Höhlen und den damit verbundenen Sagen enthalten.

Im Jahre 1923 erschien ein illustrierter Führer «Das Wägital», herausgegeben vom damaligen Einwohnerverein Siebnen, in dem übrigens die geschichtliche Entwicklung des ersten Kraftwerkes eingehend geschildert ist. Auch in dieser Schrift wird auf das sagenumspinnene Schuhmacherloch in der Stockerlischlucht hingewiesen. Noch immer aber läßt man die eigentlichen Höhlen in Ruhe, immer noch sind sie geheimnisvolle Zufluchtsorte verirrter Geister und Drachen.

Gegen Ende der Bauzeit des Kraftwerkes, 1924/25, werden dann aber von Touristen doch erste Einzelheiten über die Höhlen am Köpfenberg bekannt, ohne jedoch den «Goldschatz» zu finden. Aber die ersten zaghaften Versuche sind gemacht, der Bann ist gebrochen. Die weitere touristische Entwicklung und Erschließung macht auch im Wägital nicht Halt. Eine jüngere Generation, unbefangen und psychisch unbelastet von Drachen und Dämonen, interessiert sich etwas näher für die geheimnisvolle Wägitaler Unterwelt. Man betrachtete diese Höhlen ganz realistisch als eine seltsame, eigenartige Laune der Natur, die zu erforschen auch ohne Aussicht auf «Gold» eine lockende, spannende und abenteuerliche Aufgabe bedeutete.

Die Goldlöcher am Köpfenberg

Sagenhaft sind die Ueberlieferungen, abenteuerlichen Erzählungen und geheimnisvollen Berichte über die verschiedenen Goldlöcher am Köpfenberg (1879 m), von denen bisher drei erforscht sind.

Das kleine Goldloch liegt auf der Nordseite des Berges, direkt am Pfad, der von der Brücklerscharte her auf den Köpflergipfel führt. Nach Regenfall oder Schneeschmelze ist die Vertiefung im hinteren Teil meistens mit Wasser gefüllt, so daß sich jeweils ein kleinerer unterirdischer See bildet und ein Vordringen bis an das Ende nicht immer möglich ist. Größere Dimensionen und viele Seitengänge weist das obere Goldloch auf. Der Eingang befindet sich ebenfalls auf der Nordseite, am Ende der großen, steilen Geröllhalde, die sich von der Feldrederten-Alp hinaufzieht, also direkt am Fuß der 200 m hohen senkrechten Felswand.

Die Begehung dieser Höhle ist teilweise etwas streng, erfordert leichte Kletterei und Vorsicht wegen der vielen losen Blöcke. Erwähnenswert ist hier das zahlreiche Vorkommen von Fledermäusen. Ganz unten am Ende des Hauptganges fand man schon vor Jahren eine Sardinenbüchse mit Namenseintragungen durch Höhlenbesucher der SAC-Sektion, Uto, Zürich.

Vielversprechend begann die Erforschung der dritten Höhle auf dem Köpfengrat, etwa 150 m östlich vom Hauptgipfel. Nach mühsamem Einstieg durch schmale, mit Lehm verzierte Felsplatten mußte mit schlechtem Licht abgeseilt werden in tiefe Hallen und Schächte. Eine wahrhaft einsame, drückende Welt, gefährlich wegen der losen Blöcke und ein sehr strenger Wiederaufstieg an den Seilen mit der sterbenden Taschenlampe.

Der abendliche Abstieg jener Forschergruppe vom Köpfenberg hatte sicher etwelche Aehnlichkeit mit dem Rückzug der Bourbaki-Armee, müde, schmutzig, zerlumpt, mit viel Lehm, aber ohne Gold...

Das Fläschloch

Ausfluß in der felsigen Uferpartie der Ziggenbucht, 905 m

Der von grünen Moospolstern und Flechten überwucherte Höhleneingang führt etwa 50 m ins Berginnere, läuft dann in schmale Felsspalten aus und wird ungangbar. Doch lautes Wasserrauschen in «tieferen Stockwerken» beweist das Vorhandensein anderer Ausflüsse, während das erwähnte große Fläschloch nur nach größeren Niederschlagsperioden Wasseraustritt zu verzeichnen hat.

Nach H. Schardt, Zürich, steht das Fläschloch in Verbindung mit dem weitverzweigten Spaltensystem der Karrenfelder des Schiberg und Hohfläschgebietes.

Interessanter ist jedoch die durch verschiedene Experimente erwiesene Tatsache, daß das Fläschloch auch eine unterirdische Verbindung mit der 1800 m weiter entfernten «Hundslochquelle» hat.

Die Hundslloch-Quelle

Eine Sehenswürdigkeit von besonderer Eigenart bietet die Hundsllochquelle, etwas unterhalb der Seestraße, zirka 300 m vor dem See-Ende. Umrahmt von hohen, dunklen und moosüberwachsenen Felswänden präsentiert sich hier ein glasklares, tiefes Seelein. Der Wasserzufluß erfolgt aus einem schmalen, tiefer liegenden Felsspalt, der nur im Winter nach einer längeren Kälteperiode sichtbar ist.

Das Seelein bildet eine Art Syphon und läuft nur bei Wasserhöchststand unter einem natürlichen, torbogenartigen Felsdurchbruch in den Wägitalersee. Liegt der Seespiegel tief, so plätschert das wildrauschende Wasser über hohe Fels-

stufen hinunter und bildet jeweils einen einzigartigen, prächtigen Wasserfall. Der eigentliche Ueberlauf beim Syphon liegt bei 903 m, also etwas niedriger als beim Fläschloch. Gespiesen wird die Hundslochquelle von den darob befindlichen riesigen zerklüfteten Karrenfelder des Lachenstock und Räderten. Nach Feststellungen von bedeutenden Geologen darf auch angenommen werden, daß sich unter diesen Karrenfeldern ein größeres System von Höhlenseen, Gängen und unterirdischen Flußläufen befindet.

Im Rahmen der wissenschaftlichen Vorarbeiten für das Wägitaler Kraftwerk wurden schon im Jahre 1919 interessante Versuche mit Fluorescein (Farbstoff) gemacht, die dann auch den eindeutigen Beweis erbrachten, daß das Quellwasser des Hundsloch, das im sogenannten Syphon zurückbleibt, beim Fläschloch wieder austritt, also nicht irgendwo im Talboden versickert. Wenn man die neuesten Ereignisse um den Glattalpsee in Betracht zieht, erfaßt man erst die hohe Bedeutung dieser wichtigen, vorbeugenden Untersuchungen und Experimente, die auf alle Fälle beim Wägitaler Stausee mit äußerster wissenschaftlicher Gründlichkeit vorgenommen wurden.

In einer geologischen Abhandlung über das Kraftwerk Wägital beschreibt H. Schardt, Zürich, einen solchen Versuch wie folgt:

Am 9. November 1919, der Wasserstand lag 50 cm unter dem Ueberlauf, wurden drei je 1 kg-Packungen Fluorescein im Hundsloch versenkt. Das Resultat war überzeugend.

Die am 9. November, 11 Uhr, versenkte Farbe erschien am Fläschloch schon in der folgenden Nacht. Vom 10. bis 12. November war das Wasser der Quelle sichtbar grün fluoreszierend. Mit dem Fluoreskop konnte die Färbung anfänglich rasch abnehmend, dann nur noch sehr schwach sichtbar bis zum 23. Dezember beobachtet werden. Am 20. November trat dann die Hundslochquelle infolge Regen und Schneeschmelze in Tätigkeit und die seit 8 Tagen dem Auge unsichtbar gewordene Fluoreszenz erschien wieder für kurze Zeit im Aabach, nicht aber an der Fläschlochquelle. Durch die rückläufig gewordene Strömung ist ein Rest der noch in der Tiefe weilenden konzentrierten Lösung ausgestoßen worden.

Die Berechnung der nach den täglich vorgenommenen Wasserproben konstruierten Kurve des Fluoresceingehaltes per Kubikmeter, multipliziert mit dem Ertrag der Fläschlochquelle, hat ergeben, daß durch diese rund 2600 Gramm Farbstoff ausgeflossen sind — 400 Gramm müssen durch die Verlustquellen des Hundsloches und beim Ueberfließen derselben, am 20. November, hier ausgestoßen worden sein. Dieses Ergebnis beweist, daß trotz der störenden Einflüsse der Hundslochquelle, das auf der östlichen Talseite durch das Kalkgebirge des Schiberg und der Rädertenalp aufgenommene Wasser vollständig in das Innerthal ausfließt und daß keine unterirdischen Verluste etwa westwärts unter dem Talboden hindurch in der Richtung des Eutales stattfinden.

Soweit die präzisen Schilderungen von H. Schardt, die beweisen, daß man auch in früheren Jahren nichts dem Zufall überließ und daß man solche bedeutungsvolle Entschlüsse erst nach den verschiedenen positiven Prüfungsergebnissen faßte. Um nun dem schon erwähnten Zusammenhang der Karrenfelder vom Rädertengebiet und der Hundslochquelle etwas näher auf die Spur zu kommen, haben einige Märchler Höhlenforscher auf die kommende Schneeschmelze hin einige Experimente vorbereitet. Vielleicht gelingt es damit, diesem sicher interessanten «Unterweltsgeheimnis» einmal etwas näher zu kommen.



Die Bruchwaldhöhle

Im sogenannten Bruchwald, eine schwache Stunde ob der Seestraße, Punkt 1325 Meter, befindet sich die bekannte Bruchwaldhöhle. Dieses etwa 180 Meter lange Höhlensystem wurde schon anfangs der 30er Jahre durch Wägitaler Jäger entdeckt und erhält dank dem leichten Zugang auch heute noch viel Besuch.

Verschiedene Tropfsteine, Stalaktiten und Stalmagniten wie eigenartige Sinterbildungen, hauptsächlich im hinteren Teil und in einigen Seitengängen, bieten immer wieder interessante Studienobjekte für den Höhlenforscher.

Nach den bisherigen Beobachtungen zu schließen war man der Auffassung, daß in der hintersten Halle ein Weiterkommen unmöglich sei. Doch nach verschiedenen intensiven Versuchen im letzten Winter weiß man, daß im oberen «Stock» der Halle irgend eine Höhlenfortsetzung bestehen muß. Doch dazwischen liegt eine zirka 20 Meter hohe, senkrechte, brückige Wandstufe. Ob es einmal gelingt, dieses schwere Stück mit Mauerhaken und Seil zu bezwingen, ist noch ungewiß. Beim letzten Versuch mußte auf halber Höhe infolge Fehlens von dünnen Spezialhaken und mangelnder Beleuchtung die heikle Kletterei abgebrochen werden. Der nächste Versuch dürfte dann die spannende Frage beantworten und die endgültige Entscheidung bringen, ob wirklich eine Höhlenfortsetzung besteht und ein weiteres Vordringen in das Berginnere möglich ist.

Die Steinbockhöhle am Plattenberg, 2082 m

Direkt am schwach ausgeprägten Pfad, der vom Plattenberggipfel in östlicher Richtung gegen den Brünnelstock verläuft, weist ein markanter, horizontaler Felsspalt zum Anfang dieser Höhle. Anlässlich des ersten Vorstoßes am 14. September 1956 wurde hier ein interessanter Fund gemacht.

Nach zweimaligem Abseilen durch enge Schächte und Kamine hinunter fand man in einer kleineren Halle einen großen Haufen Tierskelette. Die charakteristischen Rückenwirbel und ausgeprägten Kieferknochen deuteten auf Schafe hin, die hier einmal, etwa 14—16 Stück, elend zugrunde gingen. Traurige Zeugen eines einsamen Tierdramas in den Bergen.

Aber 3 Meter von diesem Knochenhaufen entfernt lag ganz allein ein wuchtiger, noch besser erhaltener Steinbockschädel, der an den typischen Hornansätzen sofort als solcher erkannt wurde. Dieser Schädel wurde sorgfältig geborgen, an den Seilen hinaufgeholt und zur näheren Untersuchung und Altersbestimmung eingeschickt.

Unerklärlich bleibt nur, wie diese Tiere überhaupt dorthin gelangen konnten. Durch den erwähnten Eingang mit Abstieg durch die engen, senkrechten Schächte war es ausgeschlossen. Auf Grund genauer Beobachtungen ist eher anzunehmen, daß ein heute nicht mehr sichtbares Karrenloch, das nun verschüttet oder verwachsen ist, den Schafen und dem Steinbock zum Verhängnis wurde und daß sie direkt von dort etwa 70 Meter tief in diese Halle hinunterstürzten.

◀
In der «Königshalle» der neuentdeckten Lachenstockhöhle. — Im Vordergrund ein 80 cm hoher, armdicker Tropfstein als Prunkstück.

Cliché «Tages-Anzeiger»

Das Oberalplloch

In einem alten, ausgedienten Stall auf der Oberalp ist dieser eigenartige Höhlenausgang von Brettern und Balken überdeckt. Mit Abseilen oder freihängend an einer Strickleiter gelangt man nach 20 Meter auf den Höhlengrund, von wo wieder verschiedene Seitengänge weiter ins Berginnere führen. Auffallend ist hier, im Gegensatz zu den andern Wägitaler-Höhlen, das solide, feste Gestein, das jedoch vom Wasser stark zerfressen, zerlöchert und modelliert ist und einen wirklich seltsamen Anblick bietet. Starkes Wasserrauschen auf allen Seiten beweist, daß es sich hier um ein weitverzweigtes Höhlensystem handelt, das nur nach längerer Trockenperiode noch weiter erforscht werden kann.

Der Herbst 1966 bildete hiezu ideale Voraussetzungen und es wurden deshalb von Märchler und Zürcher Höhlenforscher mehrere Vorstöße unternommen. Aber trotz der langen Trockenperiode floß immer noch viel Wasser und machte dadurch den Abstieg an den Strickleitern zu einer recht feuchten Angelegenheit.

Noch ist hier kein Höhlenende erreicht, weitere Unternehmungen im kommenden Winter sind aber wieder geplant, bedingen jedoch viel Zeit sowie umfangreiches Material an Seil, Strickleitern und einwandfreier Beleuchtung.

Dr. Bögli, der bekannte Höhlenforscher von Hitzkirch, hat sich ebenfalls bereits für die Oberalplhöhle interessiert. Er vermutet infolge der regelmäßigen unterirdischen Wasserläufe und wegen der allgemeinen geologischen Struktur evtl. Zusammenhänge mit dem Hölloch im Muotathal.

Ein interessantes, geheimnisvolles Rätsel, das verständlicherweise zu weiteren Forschungen verlockt.

Im Gegensatz zu den anderen Höhlen im Wägital kann hier der Einstieg im Winter ohne Schwierigkeiten gemacht werden, da der Eingang sich in einem Stall befindet. Dafür bedingt aber der winterliche Aufstieg zur Oberalp absolut Lawnensichere Verhältnisse.

Die Schwalbenkopfhöhle

Eingang: Oberhalb der Aabernalp, Richtung kleiner Schwalbenkopf, bei Punkt 1520 Meter, in den sogenannten «Geißwellen».

Wägitaler Hochwildjäger, die sich in dieser steilen Latschenwildnis auf Streifzügen befanden, entdeckten diesen auffallend großen Höhleneingang. Ein erster Vorstoß einer Märchler Gruppe mit dem Präsidenten des Ostschweizer Höhlenvereins, am 13. Oktober 1956, erstickte im tiefen Neuschnee, ohne die Höhle erreicht zu haben.

An Pfingsten 1957 waren dann einige unternehmungslustige Ostschweizer Höhlenforscher erfolgreich und gelangten nach mehrmaligem Abseilen 120 Meter tief hinunter in eine riesige Halle. Hier, auf dem eigentlichen Höhlengrund, präsentiert sich als besondere Sehenswürdigkeit ein kleinerer Gletscher. Die einzige Fortsetzung führt dann im Gletscher durch einen leicht fallenden Eisschlauch nach 30 Meter wieder in eine große domartige Halle. Geröllbedeckt und in ziemlicher Steigung führt der immer noch große Dimensionen aufweisende Höhleneingang etwa 300 Meter aufwärts und verliert sich dort in kleineren Gängen, die bisher noch kein Weiterkommen ermöglichten. Diese wirklich sehr interessante



Im hintersten Teil der Bruchwaldhöhle. Versuch, mit Seil und Mauerhaken in das obere «Stockwerk» zu gelangen.

Cliché «Tages-Anzeiger»

und große Höhle wurde in der Folge noch vielbesucht, es wurden Abseilhaken angebracht, loses Gestein weggeräumt, Vermessungen vorgenommen, alles genau skizziert und nach weiteren Fortsetzungen gesucht.

Bei einem Höhlenbesuch im Herbst 1966 mußte festgestellt werden, daß der Gletscher erheblich zurückgegangen und zusammengestürzt ist, was den Durchgang erschwerte.

Die Lachenstockhöhle

In den riesigen, zerklüfteten Karrenfeldern zwischen dem Zindelspitz und dem Rädertenstock wurde schon verschiedentlich nach Höhlen gesucht. Anlässlich einer systematischen Suchaktion einer größeren Gruppe am 6. September 1964 verfolgte man einen kleinen, kaum sichtbaren Höhleneingang. Die Ueberraschung war groß, als sich nach 3 Meter kriechen die Höhle stark erweiterte und nach

einer Richtungsänderung steil in die Tiefe führte und große Dimensionen annahm. Nach 60 Meter Abstieg mußten auf dürftigem Standplatz 2 Mauerhaken geschlagen werden, um über die nächste 25 Meter Wandstufe abseilen zu können. In süd-südöstlicher Richtung verläuft die Höhle weiter durch große, blocküber-säte Hallen. Nach einem kurzen, engen Durchschlupf folgt in heikler Kletterei ein 20 m-Aufstieg und unter einem riesigen, verklemmten Block hindurch folgt auf längere Strecke wieder leicht gangbares Gelände.

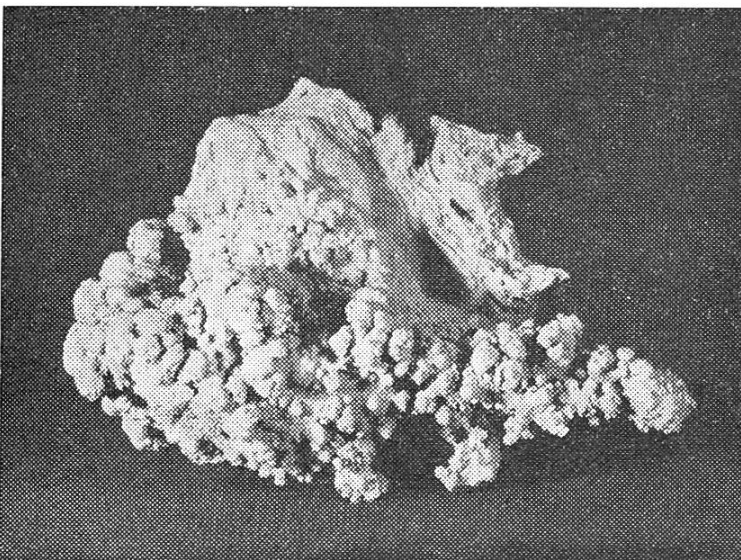
Beim zweiten Vorstoß wird der zentrale Höhlengang weiters verfolgt, Strickleitern werden hängen gelassen, ein Höhlenbuch wird deponiert, um die jeweiligen Besuche eintragen zu können. Etwa 120 Meter nach dem Klemmblock führt die Höhle leicht fallend in eine prachtvolle Tropfsteinhalle. Als Prunkstück präsentiert sich hier mitten in dem großen Raum ein 80 cm hoher, armdicker Tropfstein, der zusammen mit der einzigartigen Höhlendecke einen phantastischen Anblick bietet. Dieser Platz wird auf den Namen «Königshalle» getauft.

Noch im Spätherbst erfolgen weitere Vorstöße, einmal sogar mit einem Biwak in der Höhle. Nach etwa 500 Meter mußte eine senkrechte, wasserübertroffene Wandstufe mit 5 Mauerhaken erklettert werden. Auf dem «oberen Stock» ange-langt, führt die Höhle in zwei Gängen weiters. Ein enger, mit Lehm und Sand verstopfter Durchschlupf wurde mit einer Lawinenschaufel gangbar gemacht und die Höhlenfortsetzung weiter verfolgt. Noch bleibt viel zu erforschen, viele große Seitengänge und tiefe Hallen sind überhaupt nicht begangen worden. Ein Materialdepot ist aber errichtet und wird weitere Versuche erleichtern.

Mit diesen Schilderungen wäre nun der Rundgang durch die Wägitaler Höhlen-welt abgeschlossen. Natürlich sind viele technische wie geologische Einzelheiten dabei nicht erwähnt. Aber ob nun ein Höhlengang 2.60 Meter oder 3.10 Meter breit ist und ob die Temperatur 2 Grad Celsius oder 1 Grad Minus gemessen wurde, mag wohl den Höhlenforscher interessieren, nicht aber die Allgemeinheit. Abschließend sei noch festgehalten, daß die bisher im Wägital entdeckten Höhlen sich selbstverständlich distanzmäßig mit dem «großen Nachbarn», dem weltbe-kannten Muotathaler Hölloch, nicht messen können.

Aber trotzdem offenbart sich auch hier im Bergesinnern ein eigenartiges Stück geheimnisvoller Natur und hinterläßt dem Besucher jene tiefen Eindrücke, Empfindungen und Erlebnisse, für die nicht Kilometerzahlen allein maßgebend sind.

Christian Hauser, Siebnen



Seltsamer Fund aus der Lachenstockhöhle: Steinerne Drachen.